

Diakonischer Arbeitskreis für Gerechtigkeit und Solidarität (DAGS)

Konvent der Brüder- und Schwesternschaft
des Rauhen Hauses Hamburg



Informationsblatt des Arbeitskreises (14. Jahrgang, Nr.10, Oktober 2020)
besuchen Sie uns auch im Internet unter www.dags-konvent.de

Demokratie ist wie eine Straßenbahn. Man fährt damit bis zur gewünschten Haltestelle und steigt dann aus.

*Erdogan zu Trump auf dem G-20-Gipfel am 28./29.06.2019
in Osaka / (Japan)
nach John Bolton in „Der Raum, in dem alles geschah“*

Gegen Abschottung und für eine Union der Willigen

„Bereits Anfang des Jahres hat die AGJ deutlich gemacht, dass die Situation in den Lagern auf den griechischen Inseln unhaltbar ist. Nach dem Brand im Camp Moria sind wir schockiert über die noch immer zögerliche Haltung der deutschen Bundespolitik und die Handlungsunwilligkeit der Europäischen Union“. Die AGJ äußert sich besorgt über die Situation auf Lesbos, aber auch auf anderen griechischen Inseln: „Kinder und Jugendliche sind besonders vulnabel, Opfer von Ausbeutung, Missbrauch und Gewalt zu werden. Wir fordern die deutsche Bundesregierung auf, endlich ihrer Verantwortung gerecht zu werden. Sie muss dafür sorgen, dass geflüchteten Kindern und Jugendlichen der ihnen nach der UN-Kinderrechtskonvention zustehende Schutz gewährt wird! Die angekündigte Aufnahme von 100-150 jungen unbegleiteten Geflüchteten in Deutschland ist angesichts der menschenunwürdigen Situation auf Lesbos und in anderen Aufnahmelagern allenfalls Symbolpolitik. Die menschenrechtswidrigen Zustände in den Lagern bleiben ausgeblendet, die verfehlte europäische Flüchtlingspolitik wird mit dem Ziel der Beibehaltung abgeschotteter Grenzen fortgesetzt. Spätestens jetzt lässt sich aber nicht mehr ausblenden, dass Auffanglager keine dauerhafte Unterbringung für Menschen sein können. Bundesländer und zahlreiche Kommunen haben sich in Deutschland zur Aufnahme von Geflüchteten bereit erklärt. Bundestagsabgeordnete, Kirchen und viele zivilgesellschaftliche Akteure fordern die Bundesregierung in diesem Sinne zum Handeln auf. Dieses Engagement muss aufgegriffen werden und kann nicht mit dem Verweis auf die Notwendigkeit einer gesamteuropäischen Lösung bei Seite geschoben werden. Die Bundesregierung muss die europäische EU-Ratspräsidentschaft dazu nutzen, eine europäische Flüchtlingspolitik zu begründen, die auf die Verteilung der Geflüchteten in denjenigen Mitgliedsstaaten setzt, die an der Idee eines geeinten Europas als Wertegemeinschaft festhalten. Dass diese Idee einer unteilbaren Menschlichkeit von einigen Mitgliedsländern längst aufgekündigt worden ist, kann nicht auf dem Rücken der Geflüchteten ausgetragen werden!“

Presseinformation der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ vom 14.09.2020

Reiche noch reicher

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung befragt für sein Sozio-ökonomisches Panel (SOEP) Jahr für Jahr rund 30.000 Personen in 14.000 Haushalten – aber die Reichen haben bisher gefehlt. Mit einer neuen Unterstichprobe ist diese Lücke jetzt geschlossen worden. Sie erlaube es, so das DIW in seinem Wochenbericht 29/2020 „zusammen mit dem regulären SOEP und öffentlich zugänglichen Reichenlisten erstmals, die komplette Vermögensverteilung der Bevölkerung in Deutschland zu beschreiben“. Die Zahl der zu berücksichtigenden Vermögensmillionär*innen ist von 300 auf knapp 1.200 gestiegen.

Und das Ergebnis zeigt, dass die Vermögen in Deutschland noch ungleicher verteilt sind, als bislang vermutet. Das reichste Prozent der Bevölkerung vereint demnach 35 Prozent des Vermögens auf sich, bislang war man von 22 Prozent ausgegangen.

Die Bertelsmann-Stiftung machte gegen Ende Juli darauf aufmerksam, dass in zwei Familienformen Kinder überproportional häufig unter Armut leiden. Kinderreiche Haushalte und Alleinerziehende sind besonders oft auf den Bezug von Hartz IV angewiesen. Das hat große Auswirkungen auf den Alltag und damit auch auf die Entwicklung der Kinder. Sie bekommen kein ausreichendes Taschengeld, es fehlt ihnen der Platz zum Lernen, der Zugang zum sozialen Leben, zu Bildungsangeboten.

„Trotz des hohen Wohlstandsniveaus in Deutschland lebt also ein erheblicher Teil der Kinder und Jugendlichen unter massiven Einschränkungen, die auch ihre Zukunftschancen vermindern“, kommentiert der Leiter der DIW,

Auszug aus VER:DI PUBLIK 5/2020

Ich verstehe das nicht!

Mit diesem Gefühl habe ich mich 2018 auf meine mündliche Prüfung zur Diakonin mit dem Thema Fremdlings- und Fluchterfahrungen im Alten Testament vorbereitet.

Ich verstehe nicht, warum einige Menschen die Abschottung von Europa gegenüber anderen Menschen, die in Not sind, als die Lösung für irgendein „Problem“ halten. Ich verstehe nicht, dass es legitim ist, wenn Polizisten und Grenzbeamte Menschen zurück auf das Meer schleppen oder ohne Achtung irgendwelcher Menschenrechte zurück an die Außen Grenzen bringen. Ich verstehe nicht, wie wir mit ansehen können, dass viele tausend Menschen im Mittelmeer ertrinken, dass Rettungsschiffe in Häfen festgehalten werden oder keine sicheren Häfen anlaufen dürfen. Wovor haben die Entscheidungsträger Angst?

Ein Teil unserer christlichen Glaubenstradition ist auch in den Fremdlings- und Fluchterzählungen im Alten Testament

zu lesen. Sie erzählen uns, dass auch wir mal Fremde waren. Dies ist eher eine abstrakte Vorstellung, doch vermutlich für viele von uns viel greifbarer unsere eigene Geschichte, in der wir selbst, Eltern, Großeltern und Urgroßeltern von Flucht berichten können. Meine Großmutter berichtete mir, vor meiner Reise nach Thessaloniki, von ihrer Vertreibung 1944. Sie hat nicht verstanden, warum die Menschen in Bayern sie so unfreundlich und ablehnend behandelt haben. Menschen in Not brauchen Hilfe und Freundlichkeit. Menschen auf der Flucht benötigen sichere und legale Möglichkeiten der Einreise. Die Rechtsgrundlagen hierfür existieren mit dem Völkerrecht bereits.

Ich habe neun Monate im Rahmen eines Stipendiums des ZMÖ's (Zentrum für Mission und Ökumene) in Thessaloniki gelebt und in einer Nähwerkstatt für Geflüchtete gearbeitet. Während dieser Zeit fuhr ich nach Lesbos – auch nach Moria. Ein Camp; oder besser ein Lager für Menschen, die den Weg über das Meer überstanden haben. Wer schon mal auf Lesbos war, weiß wie nah die türkische Küste ist. Sie ist in greifbarer Nähe. Mich hat es sehr berührt, im Schiff zu sitzen und zwischen Lesbos und der Türkei durch eine Meerenge zu fahren, in der so viele Menschen sterben. Ich hatte es warm und trocken und wurde nicht einmal nach meinem Pass gefragt. Meine privilegierte Situation war mir nie so deutlich, wie in diesem Moment. Mich bewegten Fragen wie, was passiert wohl, wenn wir einem Schlauchboot begegnen oder ob dieses Passagierschiff auch in Seenotgeratene aufnehmen würde. Doch die Besatzung wirkte während der Passage morgens um 4 Uhr eher unaufgeregt. Sie fahren diese Strecke viermal in der Woche, da ist wohl auch nicht mehr so viel Platz für Aufregung und Berührtsein. Ihre Betroffenheit von der Gesamtsituation in ihrem Heimatland war natürlich eine andere als meine.

Angekommen vor dem Moria-Camp - mit dem öffentlichen Bus, der nur von Geflüchteten und einzelnen nationalen Helfenden genutzt wird - stand ich in einem Olivenhain und war einfach nur entsetzt! Es sah genauso trostlos aus, wie auf Bildern, die ich zuvor über Moria-Camp gesehen habe. Das offizielle Lager ist für mich abgeriegelt, dort galt mein Pass nicht. Ich hätte es auch nicht betreten wollen. Der Eingang war schmal und wurde von Sicherheitspersonal gesichert. Das Containercamp war hoch eingezäunt, in dem Hochsicherheitsbereich mit Stacheldraht gesichert, waren Unbegleitete Minderjährige zu ihrem Schutz untergebracht. Es wirkt wie ein Gefängnis. Die Zelte und Verschlage auf den Flächen neben dem offiziellen Lager, wirkten, als ob die Menschen dort ganz bald wieder aufbrechen, doch sie leben zum großen Teil schon lange dort. Es war durch und durch ein unwirklicher und unfreundlicher Ort. Die Spannung und der Stress der Menschen war atmosphärisch spürbar. Es waren unglaublich viele Menschen unterwegs. Es war windig, kalt und regnerisch im Februar. Mein Magen hat gekrampft und ich war unendlich traurig und wütend und habe mich geschämt; für meine Herkunft und meine Privilegien, die ich bis dahin so selbstverständlich hingenommen hatte. Ich wollte nur noch weg –diesem Gefühl habe ich letztlich nachgegeben.

Ich verstehe nicht, wie Menschen, andere Menschen in ein Lager sperren können und dies mit Schutz, Sicherheit und Abschreckung begründen. Auch wenn die Zahlen von Menschen, die an den Küsten von Lesbos ankommen, durch die Hürden, die errichtet wurden, niedriger sind als 2015/2016, so sind es doch konstant hohe Zahlen. Die Bedingungen vor Ort sind schlecht. Es gibt zu wenig Platz. Zu wenige sanitäre Anlagen. Die Versorgung mit Lebensmitteln ist unzureichend. Die Verfahren für Asylanträge dauern unbeschreiblich lange. Menschen, die mit vielen Wünschen – die unseren eigenen Wünschen nicht fern sind – nach Europa

gekommen sind, werden in Wartepositionen und Langeweile verbannt, über viele Wochen und Monate hinweg. Ich verstehe das nicht! Die Not der Menschen verstehe ich dabei schon.

Zurück in Deutschland, lassen mich die Geschichten über die griechischen Inseln nicht los. Als Schulsozialarbeiterin in einem DaZ-Zentrum (Deutsch als Zweitsprache) erzählen mir einige Schüler*innen ihre Geschichten, zu denen oft auch ein Aufenthalt in Griechenland gehört. Für die jungen Kinder meist unvorstellbar, dass unsere Erlebnisse, Erfahrungen und Bedingungen dort völlig unterschiedliche waren – trotzdem verbindet der „gemeinsame“ Aufenthalt in diesem Land.

Nun ist das Moria-Camp abgebrannt. Für mich nur die Spitze der Eskalation. Seitdem die Nea Dimokratia wieder die Regierung stellt (Juli 2019), haben sich die Bedingungen für Menschen, die Geflüchtete genannt werden, gravierend verschlechtert. NGO's, internationale Helfende und einheimisch Engagierte werden bedroht, eingeschüchtert, Gebäude angezündet und in ihren Hilfsmöglichkeiten immer mehr beschnitten. Ich verstehe das nicht.

Ich verstehe, dass die griechische Bevölkerung größtenteils auch in prekären, perspektivlosen Verhältnissen lebt und von den Zuständen auf den Inseln genug haben, doch die Menschen, die über das Meer kommen, können nichts ändern und sind für diese Zustände nicht verantwortlich. Ich wünsche mir von den Außenministern der EU ein Umdenken hin zum Finden einer pragmatischen Lösung in der jetzigen Situation.

Ich verstehe, dass die große Lösung global zu suchen ist und viele Probleme auch mit unserem privilegierten Leben in Deutschland zu tun hat. Deutsche Firmen liefern Waffen und Kriegsgeräte in Krisengebiete, wir konsumieren Fast Fashion und fahren dicke Autos. Eine Änderung kann nur einhergehen mit dem Einschränken unserer Privilegien, vermutlich ist schon viel getan, wenn jede*r Einzelne ein kleines Bisschen abgibt. Deutschland muss sich Gedanken über eine Förderung von Einwanderung machen, es fehlt schon jetzt an Fachkräften in vielen Bereichen. Die Menschen auf Lesbos sind jetzt ohne Obdach. Sie brauchen in diesem Moment Hilfe. Es ist nicht damit getan, dass Deutschland in einem langen Verfahren 1500 Menschen von der Insel oder dem Festland aufnimmt. Ich verstehe das nicht.

Julia Stoeckert

Für Eure/Ihre schriftliche und verbale Unterstützung unserer Arbeit und unserer Themen danken wir sehr. Es ist wünschenswert, dass Themen und Diskussionsbeiträge von unseren Leserinnen und Lesern eingebracht und wenn uns Beiträge zugesandt werden, die wir im Info-Blatt oder auf unserer Homepage veröffentlichen können. Über Anregungen und Kritik freuen wir uns.

**Beiträge und Anregungen bitte an
Klaus Herrmann,
E-Mail: kherrmann@kabelmail.de**

**Unser nächstes Treffen findet statt
am 09.11.2020
wahrscheinlich im Sieveking-Saal im Brüderhaus des
Rauhen Hauses.
(Änderungen werden im Internet bekannt gegeben)**

**Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.
(Monatsspruch für Oktober 2020 aus Jer. 29,7)**

Herausgeber: DAGS
Redaktion und verantwortlich i.S.d.P.:
Siegfried Heidler, Hamburg
Klaus-Rainer Martin, Klein Wesenberg
Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
31. Oktober 2020